

JAMES PATTERSON
UND MAXINE PAETRO
Todesbote

Buch

Ben Hawkins, ehemaliger Polizist und mehr oder weniger erfolgreicher Kriminalreporter bei der Los Angeles Times, verspricht sich eigentlich keine allzu spannende Story von seiner Reise nach Hawaii. Die nur mäßig aufregende Meldung, dass das atemberaubend schöne Supermodel Kim McDaniels nach einem Photoshooting am Strand nicht mehr im Hotel aufgetaucht ist, dient ihm eher als Vorwand für einen spesenfinanzierten Kurzurlaub denn als wirklich heiße Spur. Doch als man wenig später Kims Leiche und ihren abgetrennten Kopf findet, ist Ben schnell klar, dass sein

Kurzurlaub zu einem jähen Ende gekommen ist.

Der Mord an Kim bleibt nicht das einzige Verbrechen auf der Insel, und es wird klar, dass ein gerissener Serienkiller die Polizei an der Nase herumführt. Ben versucht, ihm auf eigene Faust auf die Spur zu kommen, doch schon bald muss er entmutigt aufgeben – zu raffiniert verwischt der Killer, der den Decknamen Henri benutzt, seine Spuren, zu schnell wechselt er die Identitäten, zu gewaltig sind seine Ressourcen. Entmutigt kehrt Ben nach Los Angeles zurück.

Als er dort Trost bei seiner Freundin Amanda suchen will, erlebt er eine böse Überraschung: Der Jäger ist zum Gejagten geworden. In L. A. wartet der Killer Henri mit gezogener Waffe auf Ben, um ihm ein ebenso perveres wie verführerisches Angebot zu unterbreiten: Ben soll die Geschichte des Mörders aufschreiben, soll sie zu einem Buch verarbeiten – zu einem sicheren Bestseller. Nur dann wird Henri ihn und Amanda leben lassen. Und Ben muss sich entscheiden, ob er von nun an der Chronist eines blutigen Kreuzzugs sein will – oder ob er unter Einsatz seines und Amandas Lebens den Kampf gegen einen Wahnsinnigen aufnimmt ...

Autor

James Patterson, geboren 1949, war Kreativdirektor bei einer amerikanischen Werbeagentur. Inzwischen ist er mit weltweit über 150 Millionen verkaufter Romane einer der erfolgreichsten Bestsellerautoren überhaupt. James Patterson lebt mit seiner Familie in Palm Beach und Westchester, New York.

Von James Patterson sind im Goldmann Verlag außerdem lieferbar:

Sams Briefe an Jennifer. Roman (45908) · Honeymoon. Roman (45907) · Sündenpakt. Roman (46333) · Todesschwur. Roman (46430) · Totenmesse. Thriller (46669) · Im Affekt. Roman (46598) · Todesahnung. Roman (46764)

James Patterson
und Maxine Paetro

Todesbote

Thriller

Aus dem Amerikanischen
von Helmut Splinter

GOLDMANN

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2009
unter dem Titel »Swimsuit«
bei Little, Brown and Company, New York.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung September 2009
Copyright © der Originalausgabe 2009 by James Patterson
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2009
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
First published by Little, Brown and Company, New York, NY
Published by arrangement with Linda Michaels Limited,
International Literary Agents
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: Getty images/Jeff Spielman
Redaktion: Viola Eigenberz
Th · Herstellung: Str
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck
Made in Germany
ISBN 978-3-442-47122-5

www.goldmann-verlag.de

Für die Mannschaft an der Heimatfront:
Suzie und John, Brendan und Jack

Prolog

Nichts als Tatsachen

1

Ich weiß Dinge, die ich nicht wissen will.

Ein mordender Psychopath hat nichts mit dem klassischen Stereotyp »Der Mörder ist immer der Gärtner« gemein. Er ist weder ein bewaffneter Räuber, der sein Gewehr auf einen unglückseligen Schnapsladenbesitzer entlädt, noch ein Mann, der in das Büro eines Aktienhändlers stürmt und ihm den Kopf wegpustet, oder ein Ehemann, der seine Frau wegen einer tatsächlichen oder eingebildeten Affäre erwürgt.

Psychopathen werden nicht durch Liebe, Angst, Wut oder Hass angetrieben. Solche Gefühle kennen sie nicht.

Glauben Sie mir: Sie fühlen überhaupt nichts.

Gacy, Bundy, Dahmer, BTK und die anderen Mitglieder der Liga krankhafter Mörder waren völlig unbeteiligt; sie wurden lediglich von sexuellem Verlangen und dem Nervenkitzel angetrieben, den sie beim Morden verspürten. Die Reue, die man in Ted Bundys Augen zu sehen glaubte, nachdem er den Mord an dreißig jungen Frauen gestanden hatte, war das Ergebnis der eigenen Vorstellung. Ein Psychopath unterscheidet sich nämlich von anderen Mördern dadurch, dass ihn alles unberührt lässt – das Leben seiner Opfer genauso wie ihr Tod. Doch Psychopathen können durchaus vorgeben, sich Sorgen zu machen. Sie ahmen menschliche Gefühle nach, um sich unauffällig unter uns zu bewegen und ihre Beute zu ködern. Sie immer näher an sie heranzuschleichen. Nach dem Mord geht es auf zu neuen Taten, zu noch größerer Spannung ohne Grenzen und Tabus. Unaufhaltsam.

Ich habe gehört, dieser Appetit lenke einen Psychopathen ab, weswegen er beim Morden auch mal etwas vermasselt und einen Fehler begeht.

Vielleicht erinnern Sie sich an den Fall, als das Bikini-model Kim McDaniels von einem Sandstrand auf Hawaii entführt worden war. Lösegeld wurde nie gefordert. Die örtliche Polizei war langsam, arrogant und ahnungslos, es gab keine Zeugen oder Informanten, die Hinweise darauf geben konnten, wer diese schöne, begabte junge Frau entführt hatte.

Damals war ich ein Expolizist, der zum Krimiautor umgesattelt hatte, doch nachdem mein letztes Buch schon kurz nach der Auslieferung auf den Wühltischen gelandet war, tat ich als Autor auf der Ersatzbank das Einzige, was mir noch blieb, wenn ich keine Schundliteratur schreiben wollte.

Ich berichtete für die *L. A. Times* über Verbrechen, wo, mal anders betrachtet, auch die Anfänge des Autors Michael Connelly für Ruhm und Ehre lagen.

Ich saß am Freitagabend, vierundzwanzig Stunden nach Kims Entführung, an meinem Schreibtisch. Ich ließ mich gerade in einem der üblichen Artikel über tödliche Unfälle mit Fahrerflucht aus, als mein Redakteur, Daniel Aronstein, sich um meine Trennwand schob, »fang« rief und mir ein Ticket nach Maui zuwarf.

Ich war fast vierzig, abgestumpft von den vielen Tatornten, die ich gesehen hatte, und redete mir ein, dass ich genau an der richtigen Stelle saß, um eine Idee für ein Buch zu bekommen, die meinem Leben ein weiteres Mal eine Wende geben würde. Es war eine Lüge, an die ich glaubte, weil sie meine schwindende Hoffnung auf eine bessere Zukunft nährte.

Komisch ist nur, als sich mir die große Idee förmlich aufdrängte, bemerkte ich sie nicht.

Aronsteins Ticket nach Hawaii versprach mir die dringend benötigte Abwechslung. Ich stellte mir einen Fünf-Sterne-Schuppen, Strandbars und halbnackte Mädchen vor, um deren Gunst ich buhlen würde. Und all das auf Kosten der *L. A. Times*.

Ich schnappte mir das Ticket und flog los zur größten Geschichte meiner Karriere.

Kim McDaniels' Entführung hatte einen Flächenbrand von noch unbestimmter Dauer ausgelöst. Alle Nachrichtensender unseres Planeten berichteten bereits über diese brandheiße Geschichte, als ich mich zu der schnatternden Schar der Reporter an der Polizeiabspernung vor dem Walea Princess Hotel gesellte.

Zunächst dachte ich, was alle Journalisten dachten – dass Kim, nachdem sie sich betrunken hatte, von ein paar bösen Jungs abgeschleppt, vergewaltigt, zum Schweigen gebracht und beseitigt worden war. Und auch ich dachte, dass die »vermisste Schönheit« eine Woche oder einen Monat lang die Schlagzeilen beherrschen würde, bis eine bigotte Berühmtheit oder das Ministerium für Heimatschutz die Titelblätter zurückerobern würden.

Doch ich musste mir meine Selbsttäuschung bewahren und meine Ausgaben rechtfertigen, weswegen ich nur zu gern bereit war, über eine gehässige, unwiderstehliche Räuberposse zu berichten.

Indem ich dies tat, und nicht, weil ich es darauf anlegte, wurde ich Teil der Geschichte, ausgewählt von einem schwerwiegend geistesgestörten Mörder, der sich seinerseits an seine Selbsttäuschung klammerte.

Das Buch, das Sie in Händen halten, ist die wahre Ge-

schichte eines versierten, schwer fassbaren Ungeheuers der allerersten Güte, wie man vielleicht sagen könnte. Er nannte sich Henri Benoit. Wie hatte er sich mir gegenüber ausgedrückt? »Jack the Ripper wäre es nicht im Traum eingefallen, so zu töten, wie ich es getan habe.«

Seit Monaten halte ich mich an einem abgelegenen Ort auf, um »Henris« Geschichte niederzuschreiben. Wegen der vielen Stromausfälle, die es hier gibt, habe ich mich an eine normale Schreibmaschine gewöhnt.

Wie sich zeigte, brauchte ich das Internet nicht, weil das, was meine Bänder, Aufzeichnungen und Zeitungsausschnitte nicht enthalten, fest in meinem Gehirn eingebraunt ist.

In »Todesbote« geht es um einen beispiellosen Mörder, der den Einsatz in bisher ungekannte Höhen trieb; es geht um einen Mörder, wie es ihn zuvor noch nie gegeben hatte und den es auch nicht so schnell wieder geben wird.

Beim Schreiben allerdings muss ich mir eine gewisse literarische Freiheit gönnen, da ich nicht weiß, was Henri oder seine Opfer dachten.

Aber dies ist kein Grund zur Sorge, überhaupt nicht. Die Tatsachen nämlich hat mir Henri mit eigenen Worten erzählt.

Und die Tatsachen entsprechen der Wahrheit.

Und wenn Sie die Wahrheit lesen, werden Sie mehr als schockiert sein. Mir erging es nicht anders.

Benjamin L. Hawkins

Mai 2009

Erster Teil

Ein fotogenes Mädchen

2

Barfuß und in einem blau-weiß gestreiften Minikleid erwachte Kim McDaniels durch einen Schlag gegen ihre Hüfte, der einen blauen Fleck

hinterlassen würde. Fragen drängten in ihr Bewusstsein, während sie in der Dunkelheit ihre Augen öffnete.

Wo war sie? Was, zum Teufel, war hier los?

Sie fummelte an der Decke herum, die über ihrem Kopf lag, bis sie sie endlich von ihrem Gesicht ziehen konnte. Sie bemerkte mehrere Dinge: Ihre Hände und Füße waren gefesselt, und sie befand sich in einem sehr engen Raum.

»Hey!«, beschwerte sie sich, als sie von einem weiteren Stoß durchgeschüttelt wurde.

Ihr Ruf verhallte im Nichts, wurde abgedämpft vom engen Raum und einem vibrierenden Motor. Sie lag, wie ihr klar wurde, im Kofferraum eines Autos. Aber warum, verdammt noch mal? Werde endlich wach, ermahnte sie sich.

Doch sie war wach, spürte die Stöße und kämpfte vergeblich gegen das Nylonseil an, mit dem ihre Handgelenke gefesselt waren. Sie drehte sich auf den Rücken, zog die Beine an und – *wumm!* Sie trat gegen den Kofferraumdeckel, der sich aber keinen Zentimeter weit öffnete.

Wieder und wieder trat sie dagegen, Schmerzen schossen von ihren Fußsohlen nach oben zu ihren Hüften. Von Panik gepackt, begann sie am ganzen Körper zu zittern.

Sie war gefangen, saß in der Falle. Das Wie oder Warum kannte sie nicht, doch sie war weder tot noch verletzt. Also würde sie wieder freikommen.

Mit gefesselten Händen tastete sie wie mit Klauen im Kofferraum nach einem Werkzeugkasten, Wagenheber oder Brecheisen umher, fand aber nichts. Die Luft wurde immer dünner und schaler, als sie sich keuchend hin und her wand.

Warum war sie hier?

Kim suchte nach ihrer letzten Erinnerung, doch sie war benebelt, als hätte man auch eine Decke über ihr Hirn geworfen. Sie konnte nur vermuten, dass man sie unter Drogen gesetzt hatte. Jemand hatte ihr etwas ins Glas gekippt, aber wer? Und wann?

»Hilfe! Lasst mich raus!«, rief sie. Sie trat mit den Füßen gegen den Kofferraumdeckel und stieß mit dem Kopf gegen eine harte Metallkante, ihre Augen füllten sich mit Tränen. Ihre Todesangst brachte sie an den Rand des Wahnsinns.

Trotz ihrer tränennassen Augen erkannte Kim eine zehn Zentimeter lange Stange. Es musste der Hebel sein, mit dem sich die Tür von innen öffnen ließ.

3

Kims Klauenhände zitterten, als sie nach oben griff, mit ihren Fingern den Hebel umfasste und nach unten zog. Die Stange bewegte sich ...

ganz ohne Widerstand. Der Kofferraumdeckel öffnete sich nicht.

Immer wieder zog sie daran, kämpfte verzweifelt gegen ihre Gewissheit an, dass jemand die Kabel durchtrennt und den Hebel außer Funktion gesetzt hatte.

Plötzlich spürte Kim, dass der Wagen die Straße verließ. Er holperte weniger, weil er vielleicht über Sand rollte.

Fuhr er aufs Meer zu?

Würde man sie im Kofferraum ertränken?

Sie schrie, so laut sie konnte, bis ihr Schrei zu einem gestotterten Gebet verebte. Lieber Gott, lass mich lebend hier raus, dann verspreche ich dir ... und als sie völlig verstummte, hörte sie Musik hinter ihrem Kopf. Eine weibliche Stimme, Blues, ein Lied, das sie nicht kannte.

Wer saß am Steuer? Wer hatte ihr das angetan? Aus welchem Grund?

Langsam lichtete sich der Nebel in ihrem Kopf, ihre Gedanken eilten zurück zu den Bildern der vergangenen Stunden. Sie erinnerte sich. Sie war um drei Uhr aufgestanden. Make-up um vier. Am Strand um fünf. Sie, Julia, Darla, Monique und dieses andere tolle, aber seltsame Mädchen, Ayla. Gils, der Fotograf, hatte Kaffee mit den anderen getrunken, Männer hatten sich um den Set herum niedergelassen, Jungs mit Handtüchern und frühmorgendliche Jogger, die zufällig vorbeigekommen waren

und gespannt auf die Mädchen in den winzigen Bikinis warteten.

Kim erinnerte sich, wie sie nach Gils Anweisungen mit Julia verschiedene Positionen eingenommen hatte. »Weniger lächeln, Julia. Das ist prima. Wunderschön, Kim, wunderschön, genauso brauche ich mein Mädchen. Augen in meine Richtung. Perfekt!«

Sie erinnerte sich an die anschließenden Telefonanrufe während des Frühstücks und des ganzen Tages.

Zehn verrückte Anrufe, bis sie ihr Telefon ausgeschaltet hatte.

Douglas hatte sie angerufen, ihr Nachrichten geschickt, ihr nachgestellt, sie in den Wahnsinn getrieben. Es war Douglas, der sie hier im Kofferraum festhielt!

Und sie dachte daran, was nach dem Abendessen geschehen war. Sie hatte mit Del Swann, dem verantwortlichen Art Director, in der Hotelbar gesessen. Er hatte Anstandsdame für sie gespielt, bis er, von dem ebenso stockschwulen Gils gefolgt, auf der Toilette verschwunden war.

Und sie erinnerte sich, dass sich Julia mit einem Typen an der Bar unterhalten hatte. Vergeblich hatte sie versucht, Julia ein Zeichen zu geben, und war dann am Strand spazieren gegangen ... an mehr erinnerte sie sich nicht.

Ein Strandspaziergang mit ausgeschaltetem Mobiltelefon. Und darum dachte sie jetzt, Douglas wäre ausgeflippt. Douglas, dem schnell der Kragen platzte. Douglas, der ihr nachstellte. Vielleicht hatte er jemanden dafür bezahlt, ihr etwas ins Glas zu schütten.

Jetzt wurde ihr alles klar. Ihr Gehirn arbeitete bestens.

»Douglas?«, rief sie. »Dougie?«

Und als hätte Gott sie endlich erhört, klingelte ein Mobiltelefon im Kofferraum.

4

Kim hielt den Atem an und lauschte.

Ein Telefon klingelte, aber es war nicht ihr Klingelton.

Ein tiefes Schnarren, nicht ihre vier Takte aus Weezers »Beverly Hills«. Aber wenn das Telefon so gewöhnlich war wie der Klingelton, würde es nach dreimaligem Klingeln auf die Mailbox umschalten.

So weit durfte Kim es nicht kommen lassen!

Wo steckte dieses verdammte Telefon?

Das Seil schnitt in ihr Handgelenk, als sie nach dem Telefon tastete. Sie spürte einen Klumpen unter der Ecke des Teppichs, stieß ihn unbeholfen weiter von sich fort ... oh, nein!

Als das zweite Klingelzeichen endete und das dritte einsetzte, begann ihr Herz zu rasen, als wäre es außer Kontrolle geraten, bis sie endlich das Telefon zu fassen bekam, ein altmodisches Ding, das sie mit ihren zitternden Fingern umklammerte.

Es wurde kein Name angezeigt, nur die Rufnummer, die sie allerdings nicht kannte.

Aber es war egal, wer sie anrief. Jeder war ihr recht.

Sie drückte die grüne Taste und hielt sich das Telefon ans Ohr. »Hallo?«, fragte sie mit heiserer Stimme. »Hallo? Wer ist da?«

Doch statt einer Antwort hörte Kim nur Singen, diesmal Whitney Houston. »I'll always love you« drang laut und deutlich aus den Lautsprechern aus dem Wageninnern.

Er rief sie vom Fahrersitz aus an! »Dougie?«, rief sie

über Whitneys Stimme hinweg. »Dougie, verdammt. Antworte mir!«

Doch er antwortete nicht, und Kim, festgebunden wie ein Hühnchen und schwitzend wie ein Schwein, zitterte in dem engen Kofferraum. Whitney schien sie zu verspotten.

»Doug! Was soll der Scheiß?«

Dann wurde es ihr klar. Er zeigte ihr, wie es war, ignoriert zu werden. Er wollte ihr eine Lektion erteilen, doch diesen Sieg wollte sie ihm nicht gönnen. Schließlich befanden sie sich auf einer Insel. Wie weit würden sie kommen?

Kim nutzte ihre Wut als Ansporn für ihr Hirn, mit dem sie es bis zum Vorbereitungskurs für ihr Medizinstudium gebracht hatte. Sie überlegte, wie sie Doug beschwichtigen konnte. Sie müsste ihm etwas vorspielen, ihm sagen, wie leid es ihr tue. Er müsse doch verstehen, dass es nicht ihr Fehler war. Sie bastelte sich ihre Erklärung in Gedanken zurecht.

Hör mal, Dougie, ich darf keine Anrufe entgegennehmen. Laut Vertrag ist es mir strikt verboten, jemandem zu erzählen, wo wir die Aufnahmen machen. Sonst fliege ich raus. Das verstehst du doch, oder?

Sie würde ihm zu verstehen geben, dass sie trotz ihrer Trennung und obwohl er ihr diesen Wahnsinn, dieses Verbrechen antat, immer noch sein Liebling war.

Doch ihr Plan war, ihm bei der erstbesten Gelegenheit in die Eier oder gegen die Kniescheiben zu treten. So weit wusste sie über Judo Bescheid, dass sie ihn trotz seiner Größe außer Gefecht setzen konnte. Dann würde sie um ihr Leben rennen und ihn der Polizei überlassen.

»Dougie?«, rief sie ins Telefon. »Antwortest du mir bitte? Bitte. Das ist echt nicht lustig.«

Plötzlich wurde die Musik leiser gedreht.

Wieder hielt sie in dem dunklen Kofferraum den Atem an. Ihr Herz schlug bis zu den Ohren hinauf. Diesmal sprach jemand zu ihr, ein Mann mit warmer, fast liebevoller Stimme.

»Eigentlich ist es doch recht lustig. Und hochromantisch obendrein.«

Kim erkannte die Stimme nicht.

Weil es nicht Dougs Stimme war.

5

Eine noch nie da gewesene Angst erfasste sie und drohte, sie in eine Ohnmacht zu treiben. Doch sie fing sich wieder, presste ihre Knie fest zu-

sammen und biss sich in ihre Hand, um sich wach zu halten. Und sie ließ die Stimme in ihrem Kopf noch einmal erklingen.

»Eigentlich ist es doch recht lustig. Und hochromantisch obendrein.«

Sie kannte diese Stimme nicht, hatte sie noch nie gehört.

Alles, was sie sich soeben noch vorgestellt hatte, Dougs Gesicht, seine Schwäche für sie, das Jahr, in dem sie gelernt hatte, ihn in den Griff zu bekommen, wenn er außer Kontrolle geriet – all das verblasste.

Die Wahrheit sah ganz anders aus.

Ein völlig Fremder hatte sie gefesselt und in den Kofferraum seines Wagens geworfen. Sie war entführt worden – aber warum? Ihre Eltern waren nicht reich! Was würde er ihr antun? Wie würde sie fliehen können? Ja, sie würde fliehen – aber wie?

Kim lauschte, bevor sie fragte: »Wer sind Sie?«

Er antwortete mit sanfter, ruhiger Stimme.

»Entschuldige meine Unhöflichkeit, Kim. Ich werde mich gleich vorstellen. Es dauert nicht mehr lange. Und keine Sorge – alles wird gut.«

Die Leitung wurde unterbrochen.

In ihrem Kopf entstand die gleiche Stille wie in der Leitung. Es war, als wäre auch er abgeschaltet worden. Dann

kehrten ihre Gedanken zurück. Sie schöpfte Hoffnung aus der beruhigenden Stimme des Fremden. Sie klammerte sich daran. Er verhielt sich ... nett. Er hatte gesagt: »Alles wird gut.«

Als der Wagen nach links abbog, rollte Kim an die Seitenwand des Kofferraums, wo sie sich mit den Füßen abstützte. Und sie merkte, dass sie das Telefon immer noch umklammerte!

Sie hielt das Tastenfeld nah an ihr Gesicht. Obwohl sie kaum die Zahlen erkennen konnte, schaffte sie es, die Notrufnummer einzutippen.

Es klingelte dreimal, dann ein viertes Mal, bevor sich jemand meldete. »Notrufstelle, um welchen Notfall geht es?«

»Mein Name ist Kim McDaniels. Ich wurde ...«

»... ich habe Sie leider nicht verstanden. Bitte buchstabieren Sie Ihren Namen.«

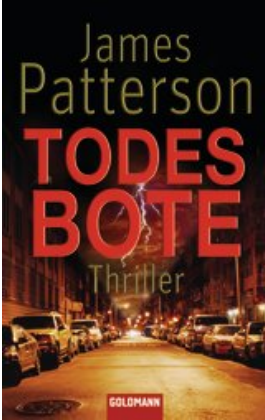
Kim rollte nach vorne, als der Wagen anhielt. Dann wurde die Tür auf der Fahrerseite zugeschlagen ... und der Schlüssel drehte sich im Schloss des Kofferraumdeckels.

Kim umklammerte das Telefon, weil sie Angst hatte, die Stimme am anderen Ende könnte zu laut sein und sie verraten. Aber mehr noch hatte sie Angst, die Polizei wäre nicht mehr in der Lage, das Telefon aufzuspüren, wenn sie auflegte.

Die Polizei konnte doch Telefone immer aufspüren, oder?

»Ich wurde entführt«, flüsterte sie.

Der Schlüssel drehte sich im Schloss, zuerst nach rechts, dann nach links. Als sich der Kofferraumdeckel nicht gleich hob, überdachte Kim verzweifelt ihren Plan. Es war noch immer nicht zu spät. Vielleicht wollte der Entführer sie



James Patterson

Todesbote

Thriller

eBook

ISBN: 978-3-641-02826-8

Goldmann

Erscheinungstermin: Juli 2010

Ein raffinierter Killer auf einem blutigen Kreuzzug ...

Als der Journalist Ben Hawkins sich auf den Spuren des verschwundenen Fotomodells Kim McDaniels nach Hawaii aufmacht, rechnet er höchstens mit einer lauwarmen Story für die Klatschspalte und einem spesenfinanzierten Kurzurlaub. Doch spätestens als Kims grauenvoll entstellter Körper und ihr abgetrennter Kopf gefunden werden, wird ihm klar, dass ihn alles andere erwartet als langweilige Routine. Zumal der Serienkiller, auf den die Polizei bald Jagd macht, gerade an Ben ein besonderes Interesse zu zeigen scheint ...

Ein nervenzerreißender Thriller!